Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 8=28 (1862)

Heft: 7

Artikel: Offene Antwort an Herrn Oberst Wieland

Autor: Dietzi / Lenzinger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93213

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ließ er später seinen bisherigen bürgerlichen Berufskreis und widmete, in glücklichen Verhältnissen lebend, seine Muße theils militärischen, theils antiquarischen Studien, wie er denn auch eine sehr schöne Sammlung alter Waffen besaß.

Eine Frucht seiner vielfältigen letztjährigen Studien war das Modell zu einem Gewehre, das er nach seinen Ideen konstruiren ließ, nachdem von den Bundesbehörden eine Preisbewerbung für Einführung eines Gewehres mit einheitlichem Kaliber für die gesammte schweizerische Infanterie ausgeschrieben worden war. Obschon seine Hoffnung, einen der Hauptpreise zu erhalten, nicht in dem gewünschten Maße in Erfüllung ging, so wurde doch seinem Gewehre von der Prüfungskommission eine Ehrenmeldung zuerkannt, und wer weiß ob nicht bei fortgesetzten Versuchen sein System zu noch größerer Anerkennung gelangen und dadurch auch der Name unsers Freundes noch länger in der schweizerischen Armee fortleben wird. Leider war unser Freund, der inzwischen bis zum Oberstlieutenant im Generalstabe vorgerückt war, in den letzten Jahren verhindert aktiven Dienst zu leisten, da Anfälle von Gicht ihm nicht erlaubten sich den Unbilden der Witterung auszusetzen, und vergebens hoffte er durch wiederholt unternommene Kuren sein Uebel los zu werden, doch ließ er den Muth nicht sinken und konnte sich daher auch nicht entschließen seine Demission zu nehmen, obschon es ihm äußerst peinlich war, so lange Zeit unthätig bleiben zu müssen. Im letzten Sommer begab er sich zur Stärkung seines durch eine vorangegangene Wasserkur geschwächten Organismus auf den Rigi und kehrte anscheinend völlig wiederhergestellt von dort zurück. Mit erneutem Eifer lag er seinen Studien ob und betheiligte sich im Spätherbst aufs lebhafteste an der Gründung einer Offiziersfechtgesellschaft, wie er denn überhaupt fortwährende körperliche Uebungen, wie Reiten und Fechten als ein unerläßliches Erforderniß für die Qualifikation eines tüchtigen Offiziers und namentlich eines Milizoffiziers ansah, der eben nicht fortwährend Gelegenheit hat, sich im Dienste in diesen ritterlichen Künsten zu üben. Doch nicht lange mehr sollte es ihm vergönnt sein sich der, wie er glaubte, wieder erlangten Gesundheit zu erfreuen.

Im Monat Dezember vorigen Jahres wurde er von einem Hirnschlage betroffen, dem er nach mehrwöchentlichem Leiden am 6. Februar erlag.

Mit ihm ist wieder ein braver tüchtiger Offizier aus den Kreisen des schweizerischen Generalstabes abberufen worden, und seine nähern Freunde werden noch lange den treuen, biedern und gemüthlichen Kameraden vermissen, denn er war, was heutzutage nicht allzuhäufig vorkommt, ein Mann im vollen Sinne des Wortes. Leicht sei ihm die Erde!

v. Er.

Offene Antwort an Herrn Oberst Wieland.

Hochgeachteter Herr Oberst!

Wir schulden Ihnen doppelten Dank für die Entgegnung, der Sie unsere Petition an die hohe Bundesversammlung betreffend die Gewehrfrage werth erachtet haben und für die offene und loyale Sprache, die Sie gegenüber uns führen. Sie ergreifen das Wort, um eine Verständigung anzubahnen, und es kann uns nichts erwünschter sein, als Ihnen auf diesem Wege zu folgen. Wir haben kein Interesse — und wäre es auch nur einer menschlichen Schwachheit entsprungen — in dieser Frage die eine oder die andere Meinung quand-même zu vertheidigen und unser Gehör wohlgemeinten Rathschlägen zu verschließen; wir haben keinen Antheil an irgend einer der neuern Erfindungen, und sind demnach weder für die eine noch für die andere Waffe von vornherein eingenommen. Unsere Petition spricht sich denn auch keineswegs bitter aus, und redet nicht ausschließlich zu Gunsten der einen Waffe, aber auffallend bitter ist sie angegriffen worden; man hat gesucht ihre Urheber persönlich zu beleidigen auf eine Weise, als stecke der eigene Vater des vorgeschlagenen 43punktigen Gewehres dahinter. Hierauf haben wir jedenfalls keine Antwort, aber Ihnen gegenüber, Herr Oberst, liegt es uns daran darzuthun, wie unsere vielfach mißverstandene Eingabe an die hohe Bundesversammlung zu verstehen ist.

In unserer ordentlichen Sitzung vom 18. Jänner wurde uns die allerdings unerwartete Mittheilung gemacht, die für die Bewaffnung der Infanterie niedergesetzte Kommission schlage, statt des Jägergewehrs, ein größeres Kaliber vor, man sprach sogar vom östreichischen Gewehr. Daß durch dieses neue Gewehr auch das erst kürzlich eingeführte Jägergewehr beseitigt werden solle, kam uns — wir gestehen es offen — im mindesten nicht in den Sinn; wir faßten vielmehr die Sache so auf, daß, statt das Jägergewehr auch den Centrumkompagnien zu geben, diese mit einem Gewehr von größerm Kaliber bewaffnet werden sollen. Bei dieser Auffassung war unser erster Nothschrei: „Kalibereinheit!"

Diese Unkenntniß des genauen Sachverhalts darf man uns nicht verübeln; der Fehler liegt sicherlich nicht an uns, und schon der Umstand, daß er dazu geführt hat, für Alle Klarheit in die Sache zu bringen, rechtfertigt unsern Schritt.

Wenn wir sodann gegenüber einem etwaigen „Prügel" einem „dem Jägergewehr sich ganz oder annähernd anschließenden Kaliber" das Wort redeten, so glaubten wir, und glauben noch jetzt, sehr gewichtige Gründe dafür anführen zu können. Zwei Faktoren sind hier im Spiel: Die Taktik und die Technik. Erstere will großes, letztere bedingt kleines Kaliber. Es handelt sich daher einzig um die Frage, wo befindet sich die goldene Mitte? Wie weit kann den Anforderungen der Technik entsprochen werden, bis Gründe der Taktik Halt gebieten müssen? Darin liegt auch die andere Frage: Erlauben die taktischen

Verhältnisse das Kaliber so zu vermindern, daß auch den Schützen das nämliche gegeben werden kann? Hier mögen wir nun in unsern Ansichten etwas auseinander gehen.

Die Bundesversammlung hat sich soeben zu der Ansicht bekannt, die Akten seien noch nicht spruchreif und läßt die angestellten Versuche fortsetzen in der Hoffnung ein Kaliber und ein Geschoß zu finden, das eine vollständige Kalibereinheit ermögliche. Da also die Sache neuerdings untersucht wird, so wollen auch wir die Ergebnisse der Untersuchung abwarten, und beschränken uns auf folgende kurze Bemerkungen in Betreff der vorgeschützten taktischen Nachtheile des kleinen Kalibers.

Seit drei Jahren haben sich die Mitglieder des Offiziersleistes zur Pflicht gemacht, im Sommer mit dem Jägergewehre Schießübungen vorzunehmen. Im verflossenen Sommer sind 3672 Schüsse gethan worden, von denen jeder genau kontrollirt worden ist. Von den Theilnehmern hatten kaum zwei Uebung im Schießen. Geschossen wurde unter Verhältnissen, die der „Hitze des Gefechts" nahe kommen. Vorerst mußten sich in der Regel zwei bis drei in das nämliche Gewehr theilen. Hatte der eine seinen Schuß gethan, so mußte der andere so schnell als möglich laden, um nicht aufzuhalten. In Ermangelung eines andern Interesses verbanden sich jeweilen zwei, drei, um um die Wette zu schießen, und zur Hebung der Kameradschaftlichkeit und des festlichen Anstrichs einige Flaschen zu leeren. So erzeugten wir auf künstliche Weise die „Gefechtshitze". Aus jedem Gewehr wurde ununterbrochen geschossen, 60 bis 100 Schüsse per Nachmittag. Geschossen wurde ferner unter allen möglichen Witterungsverhältnissen, namentlich auch bei sehr starkem Wind, und gegen Abend, wenn die Sonne dem Horizont nahe stand und dem Schützen direkt ins Auge leuchtete. Wir hielten auch bei der drückendsten Hitze Schießübungen im Freien ab, die merkwürdigerweise, bei einer allerdings geringen Entfernung, die schönsten Resultate ergaben.

Von 40 Leistmitgliedern, welche sich am Schießen betheiligten, haben blos 7 mehr als 155 Schüsse gethan, die übrigen blieben unter dieser Zahl und zählen zusammen 2082 Schüsse, so daß auf einen im Durchschnitt 63 Schüsse kommen, oder wenn man alle mitrechnet 91. Sie sehen hieraus, daß wir im Scharfschießen nicht mehr Uebung haben, als jeder mit einer Perkussionswaffe versehene Soldat haben soll.

Ohne unbescheiden zu sein, glauben wir daher über die Nachtheile des Jägergewehrkalibers in taktischer Beziehung uns ein auf Erfahrung gegründetes Urtheil erlauben zu dürfen. Auch unser Schritt ist somit nicht ein „unbegreiflicher Weise übertölpelter" gewesen.

Die Schießresultate des verflossenen Sommers sind nun folgende: Die Scheibe war die gewöhnliche Feldschützenscheibe in einer Entfernung von 1000 Fuß. Unter 3672 Schüssen befanden sich 1740 Treffer oder 47,4 %. Die einzelnen Schießtage ergaben 49,7 %, 46,6 %, 39,6 %, 55,6 %, 65,7 %, 38,7 %, 36,5 %, 52,4 %, 38,9 %, 45,4 %. Die 65,7 % wurden unter freiem Himmel, auf dem Wylerfeld, geschossen, bei einer Distanz von 200 bis 450 Schritten (unbekannte Distanzen).

Ueber die Schwierigkeit des Ladens nur folgende Momente: Wegen fehlerhafter Ladung (schiefem Einschieben der Kugel) mußten nicht mehr als 5 Schüsse wieder herausgezogen werden. Verschüttet wurde gewiß keine Patrone oder sie wäre auch beim größten Kaliber verschüttet worden durch Unachtsamkeit, Stoßen 2c.

Mir glauben zuversichtlich, daß die Taktiker in ihren Befürchtungen zu weit gehen. Sie gehen jedenfalls zu weit, wenn sie für das sogen. Scheibenschießen, auf welches sie so verächtlich herabschauen, keine Rücksicht nehmen wollen.

Sie werden, hochgeachteter Herr Oberst, gewiß darin mit uns einig gehen, daß es sicher einerlei ist, ob man dem im Schießen ungeübten Soldaten die feinste Präzisionswaffe oder aber den alten Schießprügel in die Hände gebe. Mit der besten Waffe kann ohne Zweifel eben so schlecht geschossen werden wie mit den schlechtesten. Was zur Führung einer guten Schießwaffe absolut da sein muß, das ist die Uebung im Schießen. Man gibt sich offenbar Illusionen hin, wenn man glaubt, diese Uebung werde erzielt, wenn man jeden Rekruten anhalte 40 oder 50 Schüsse abzufeuern und dann alle zwei Jahre vielleicht noch 20 bis 30.

In dieser Beziehung müssen die Behörden auf etwas anderes bedacht sein. Das Schießen muß populär gemacht werden. Die Behörde und mit ihr die Offiziere dürfen Nichts unterlassen, um den Soldaten außer dem Dienst zum Scheibenschießen zu bringen. Hiezu bedarf es hauptsächlich einer Waffe, zu welcher der Soldat Liebe faßt, und wir dürfen getrost beifügen, ein „dem Jägergewehr ganz oder annähernd sich anschließendes Kaliber." Ohne die geringste Anregung seitens der Behörde, und das machen wir ihr zum Vorwurf, sind bereits mehrere von Soldaten gebildete Schützenvereine entstanden. Auf jedem kleinen Schießen (Bezirks- und Gemeindeschießen) taucht das Jägergewehr auf und erringt die schönsten Preise. Hätte ein solches Resultat je mit dem s. Z. so sehr angepriesenen Prelazgewehr erreicht werden können? Wir glauben ganz entschieden Nein! Und wir bezweifeln höchlich, daß dieß im gleichen Maße mit dem 43punktigen Gewehr je der Fall sein werde.

Man gebe dem Soldaten ein Gewehr, an dem er Freude hat und mit dem er sich gerne übt, dann thue die Behörde ihre Pflicht, schenke solchen freiwilligen Uebungen die größte Aufmerksamkeit, biete die Hand dazu, kurz unterstütze sie. Das ist der einzige Weg, der zu einer Miliz-Armee führen kann, bei welcher eine Präzisionswaffe Aussicht auf Erfolg hat.

Wir behalten uns übrigens vor, dieses Thema, das uns schon seit längerer Zeit beschäftigt, einem

gründlichen Studium zu unterwerfen, und begnügen uns es hier anzudeuten.

Diese Gründe, welchen wir große Wichtigkeit beilegen, haben wir uns erlaubt hier anzuführen, weil sie in der Regel ganz ignorirt werden.

Was die Solidität, die Stoßfähigkeit, die Länge ꝛc. eines Gewehres betrifft, so stehen diese Eigenschaften, nach unserer Ansicht, in keiner Beziehung zum Kaliber.

Auch über das vorgeschlagene Geschoß, das ein reines Expansivgeschoß ist, treten wir, wie gesagt, einstweilen nicht näher ein, obschon ein solches bekanntlich so viele Nachtheile hat, daß es in neuester Zeit ganz fallen gelassen wird.

Den Zweck, den wir bei Aberlassung unserer Petition zunächst im Auge hatten, ist erreicht, und Sie, Herr Oberst, haben Ihren guten Theil beigetragen, wofür wir Ihnen dankbar sind. Jedermann weiß nunmehr wie weit die Gewehrfrage gediehen ist und um was es sich eigentlich handelt; mit einem Worte, das so Beunruhigende, Geheimnißvolle der Kommissionsberathungen ist gehoben.

Was meinen Sie wohl, Herr Oberst, wie die Sache ausgesehen hätte, wenn der Bundesrath und die Bundesversammlung mit der Militärkommission einig gegangen, wenn die Frage heute schon zu Gunsten der 43 Punkte entschieden wäre? Was würde wohl die Armee dazu gesagt haben, wenn sie so plötzlich, so ganz unerwartet diesen Beschluß vernommen hätte? Zum Mindesten hätte es die neue Waffe nie zu jener so wünschenswerthen Anerkennung und Popularität gebracht; mit Mißtrauen und Vorurtheilen wäre sie aufgenommen worden, und das sind Umstände, die man in einem Milizheere sich stets zu vermeiden bestreben sollte.

Wir bitten Sie schließlich zu glauben, daß auch wir nur das Wohl unseres Vaterlandes beständig im Auge behalten und das Interesse der Armee unsere einzige Triebfeder ist.

Genehmigen Sie, Herr Oberst, die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung und unserer ganzen Ergebenheit.

Bern, 7. Februar 1862.

Im Namen des Offiziersleistes der Stadt Bern.

Der Präsident:

F. Dietzi, Lieutenant.

Der Sekretär:

B. Lenzinger, Lieut.

Bericht

über die Thätigkeit der Gebirgs-Artillerie im Truppenzusammenzug 1861 und während dem demselben vorausgegangenen Vorkurs in Sitten.

(Fortsetzung.)

Die Geschütze des ersten Zuges konnten durch die Thiere eine bedeutende Strecke weit getragen werden, als aber der Weg wieder schwierig zu werden anfieng, mußten dieselben durch die Mannschaft auf die Schultern genommen werden, um schneller zum Schusse zu kommen. Während das erste Geschütz auf einer Stelle, von der aus man die Straße, das Dorf und den Kirchhof von Wasen wirksam von ungefähr gleicher Höhe beschießen konnte, feuerte, mußte das zweite 200 Schritte weiter vorrücken, um sich hinter einer Schützenkompagnie maskirt aufzustellen.

Nachdem dasselbe zusammengesetzt, geladen und gerichtet war, wurden die Scharfschützen vor dem Geschütz rechts und links auf die Seite gezogen und das Feuer begonnen, nach dem ersten Schuß hatte das andere Geschütz ebenfalls auf diese Stelle vorzurücken.

Der Zug auf der andern Seite der Reuß kam nur noch zu einigen wenigen Schüssen bevor das Gefecht beendigt war.

Nachdem der erste Zug den schwierigen Theil des Weges zum Hinuntersteigen zurückgelegt hatte, mußte dem zweiten Zug eine Abtheilung Kanoniere zu Hülfe eilen, um denselben auf dem schlechten Wege und beim Reußübergang auf einem morschen Steg zu unterstützen, der Weg mußte an vielen Stellen verbessert und die Geschütztheile und Pferde vereinzelt über den Steg geschleppt werden.

Der unterdessen vom ersten Zug bezogene Parkplatz mußte bei Ankunft des zweiten Zuges wieder verlassen werden, weil er zu nahe an den hölzernen Häusern und nicht leicht zugänglich war. Der Park wurde sodann auf einer, wenn schon nicht ebenen, doch günstig gelegenen Matte außerhalb des Dorfes, feldwärts gegen Geschenen aufgestellt.

Die Stallungen waren ordentlich, geräumig und nicht weit entfernt.

Am folgenden Morgen wurde um 6½ Uhr aufbrochen. Die Artillerie folgte dem Gros.

Bei Geschenen waren Scheiben aufgestellt, auf welche die ganze Division scharf schießen mußte. Die Artillerie schoß links der Straße auf circa 900 Schritt im Verhältniß zu dem großen Unterschied des Pulvers mittelmäßig, der Aufsatz war vom ersten Schuß an richtig. Bald nachher erhielt die Batterie Befehl, vorzurücken, um quer über das Thal auf ein Büschel Tannen zu schießen. Die Entfernung betrug 600 Schritte, das Resultat war ziemlich befriedigend. Bei der Gallerie unterhalb der Teufelsbrücke mußte sie zum letzten Male Stellung nehmen, um auf einen am Berge klebenden Felsblock zu feuern. Das Ziel war erhöht, und die Straße zu hart, um schnell für den Laffetenbaum Vertiefungen einzuschneiden, deß-